

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: San Salvatore [Fortsetzung]
Autor: Falke, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

San Salvadore.

Novelle von Konrad Falke, Zürich.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

„Unsanft, wie von einem Kriegsruf, fühlte sich Sigismund von den verworren durch den Abend hallenden Erzstimmen in seiner Balkonloge erreicht, wo er sich von der Römerin auf angenehme Weise vom Vatikan hatte erzählen lassen; in der Tat war es der stolze Kriegsruf einer neuen Zeit, die (wie wir es heute immer mehr sehen!) von Rittertugend und Frauenreinheit, Beschaulichkeit und Weltflucht nichts wissen will, sondern eine in Jahrhunderten aufgespeicherte Lebenskraft, unbekümmert um das ewige Heil der Seele, verschwenderisch zur sinnenfreudigen Gestaltung der Gegenwart ausgibt. Jetzt erfuhr der Bettelkönig die Rache der Seneser, die den fremden Gästen den ganzen Tag über den Vortritt gelassen hatten, um ihn umso glänzender selber zu beschließen — denn sobald rechts vom Palazzo Pubblico, der sich allein noch mit seiner stolzen Zinne und dem schlanken Campanile im strahlenden Sonnenlicht badete, aus finsterer Gasse der bunte Festzug in die eirunde Reitbahn herausquoll, achtete niemand mehr auf ihn, nicht einmal die schönen Frauen; und den Schatten, der mittlerweile seine Purpurloge überzogen hatte, durfte er recht wohl als ein Zeichen von übler Vorbedeutung betrachten. Alle, das Volk auf der Piazza wie die Zuschauer auf den Tribünen, an den Fenstern und auf den Dächern, sahen nur noch nach dem Zuge, in dem die siebzehn Quartiere der Stadt mit rauschenden Bannern und in den leuchtenden Farben ihrer Trachten sich auf der rechten Schmalseite des Platzes langsam dem Königsbalkon entgegenbewegten: eine funkelnnde Schlange der Weltlust, die, selbst als sie in den Schatten eintrat, noch bedrohlich genug daherleuchtete, um den weingetrübten Blick des Minnekönigs auf sich zu hantzen.

„Voraus schritten nebeneinander sechs Herolde in roter Amtstleidung: gelassen die linke Hand in die Hüfte einstüdzend, hielten sie mit der rechten wagrecht eine lange, vergoldete Tuba in die Lust, von der ein gestücktes Prunktuch herniederhing;

und so bliesen sie eine kräftig gesetzte, bald heiter tändelnde, bald unwiderstehlich stolze Marschmusik. Sie stimmte nicht mit dem Schritt der nachkommenden Gruppen zusammen, sondern schwiebte über den unzähligen Taktarten der Gehenden für sich in einsamer Höhe, wie ein Lichtschimmer über dunklem Gewoge und wie das Fest selbst über dem düstern Gewirre des Alltags vor und nach ihm: unter ihren Klängen flutete das farbige Gepränge in stoßweisen Wellen gleich einem Traum von Schönheit vorüber, als ein Hymnus starker Menschen, die Kraft genug besaßen, um des Lebens ernste, schärfste Form — den Krieg, in dessen Gewand sie aufmarschierten — zu einem freudigen Spiel zu verklären. An der Spitze jeder Abteilung schritt ein Paar Fahnenchwinger, die unter der Königsloge Stellung annahmen, in den mannigfaltigsten Proben ihre Gewandtheit zeigten und zuletzt wie einen Aufschrei herausfordernder Kampfeslust ihr farbig leuchtendes Tuch kerzengerade in die Höhe warfen, wo es sich breit entfaltete, um in ihre auffangende Hand zurückzufallen; sie wußten, an jeder ihrer Bewegungen hingen die Blicke des gesamten Volkes, aber sie standen trocken da und ließen es sich nicht anmerken; während Pfeifer und Trommler neben ihnen aus Leibeskräften pfiffen und trommelten, übten sie jeweilen mit verwegener Miene vor dem starr lächelnd herabblickenden Sigismund ihre schwierigen Künste und zogen ebenso unbekümmert weiter.

„... Das wirst du in meiner Heimat auch sehen! Bald, bald!“ flüsterte Hans mit glänzenden Augen; er war glücklich, etwas entdeckt zu haben, das eine Erinnerungsbrücke bilden konnte zwischen diesem Sonnenland und seinen Bergen. Angelika hatte sich auf ein leeres Fäschchen gestellt, er hielt vorsorglich den Arm um ihre Knie geschlungen, und so beschauten sie zusammen die immer wieder sich erneuernde Reihenfolge: nach den Trompetern und Fahnenchwiegern kamen die Hauptleute des Quartiers zu Roß mit einer Abteilung

Fußmannschaft, die für den Kriegsfall bereit stand, alle durch die gleiche Farbe der Kleidung kenntlich gemacht; den Beschluß bildete, am Zügel geführt, das Pferd, das nachher beim Wettrennen geritten werden sollte. Siebzehnmal zählten sie dieses gruppenweise Vorbeimarschieren unter der Königsloge: erst gingen die zehn durchs Los zum Rennen bestimmten Quartiere voraus, dann folgten die sieben übrigen nach; an allerletzter Stelle wurde der reichgeschmückte, hoch über die festliche Schar wegshauende Palio dahergetragen, jene Standarte, die, wie ihr wißt, noch heute immer demjenigen Quartier zur Aufbewahrung übergeben wird, dessen Pferd im Rennen gesiegt hat. Langsam, majestätisch bewegte sich der bunte Zug durch die gewundene Reitbahn, bis er wieder aus dem Schatten in die Sonne trat, vor den Mauern des jetzt vom Abendgold überflossenen Palazzo Pubblico sich zu einer allmählich anwachsenden farbenfreudigen Gruppe übereinander aufbaute und den in der sinkenden Kühle aufatmenden Beschauern ein strahlendes Gesamtbild bot ...

„Und nun, meine Freunde, kam der große Augenblick, wo jedem Seneser das Herz höher schlägt! Alljährlich ist es dasselbe Schauspiel und doch mit jenem nicht zu vergleichen; denn wenn dem Volke die Anwesenheit des deutschen Königs auch nichts galt, ja, es mehr nur verblüffte als freute, so gab sie doch dem damaligen, überdies zu ungewöhnlicher Zeit abgehaltenen Feste auf Dezennien hinaus einen besondern, leicht kenntlichen Glanz, der den Sieger mittreffen mußte. Die Eifersucht der Quartiere untereinander war zu einer gefährlichen Schwüle gediehen — gehört es doch zu den Verlehrtheiten dieses Lebens, daß gerade das Bestreben des einzelnen, sich für die Verteidigung des Gemeinwesens nach außen als Tüchtigsten zu erweisen, im Innern zu Entzweiung führen kann — allerlei Geschichten gingen um über die Fantini, die die Pferde reiten mußten: hier flüsterte ein Schneider seinem Nachbar zu, daß alle miteinander bestochen seien, dort erinnerte sich ein Bäckermeister der Toten, die vor ein paar Jahren geblieben waren; und wie jetzt die zehn Reiter, jeder in den

Farben seines Quartiers, lautlos hintereinander aus dem Palasthof in die Bahn herausgeritten kamen, lief, vom obersten Fenster des Campanile bis in den hintersten Winkel der Piazza, ein Schauder durch die versammelte Menge.

„Den betrunkenen König in seiner Loge und die vornehmen Herren und schönen Damen auf den Balkonen und Tribünen streifte er nur oben hin; überlegen, gleichgültig und herzlos wie Heidentgötter schauten sie auf die Fantini herunter, die, ohne Sattel und Sporen und nur mit einem leichten Eisenhelm auf dem Kopf und einer kleinen Gerte in der Hand, auf ihren aufgeregt schnaubenden Tieren saßen und sie, gebändigt, Schritt für Schritt unter die Königsloge trieben, wo ein querüber gespanntes Seil den Ort des Absprungs und, nach drei gerittenen Runden, zugleich das Ziel anzeigte. Mit was für andern Gefühlen folgte ihnen das Volk, das drinnen auf der Piazza dichtgedrängt sich auf die Fußspitzen erhob, jeder im Bestreben, seinem Bordermann über die Schultern zu äugen! Der Stadtbewohner war nur noch eins mit dem Pferd seines Quartiers und seinem Reiter, von denen er keine Bewegung verlor und jede als ein gutes oder schlechtes Zeichen deutete; die begehrlichen Lebensgeister der übrigen aber, die die Sonne und der Wein entzündet, Tanz und Liebe in Flammen gesetzt hatten, bemächtigten sich dieser mutigen Menschen und Tiere mit der verworrenen Sehnsucht, selber an ein Ziel der Lust mitgerissen zu werden, und mit einem dunkeln Neide, nicht auch ihr Geschick so zwischen den Schenkeln zu haben. Unterdessen waren die Zehn, die sich, den Preis der Ehre vor der Seele, seit Wochen weder Genuß noch Erholung gegönnt hatten, mit kraftgeschwellten Muskeln zwischen der geistigen Ueberlegenheit der wenigen, für die das Leben erstritten und nur noch Mittel zum Zweck war, und der sinnlichen Gier der vielen, die sich erst seiner selbst als eines höchsten Gutes bemächtigen wollten, einer nach dem andern hindurchgeritten und hatten sich vor dem straffgestreckten Seil nebeneinander aufgereiht; noch mochten einige fremde Gäste kopfschüttelnd den merkwürdigen Rennplatz betrachten, der in sei-

ner länglichen Wannenform mit den erhöhten Schmalseiten den denkbar ungünstigsten Boden bietet — da verhielten sich die immer wieder steigenden Pferde einen Augenblick ruhig, unter einem schrillen Glockenschlag klatschte das Seil nieder, in wirrer Gruppe rasten die Reiner davon ...

„Ein kurzes Ringen der verkeilten Rosse wobei die Ritter auf ihre Tiere wie gegenseitig auf sich selbst einhieben und doch festen Sitz bewahren mußten, um in dem Gedränge nicht abgestreift zu werden, und unter dem Geschrei seines Quartiers löste sich der gelbschwarze Fantino ab und gewann einen Vorsprung. Aber er war unworschtig, vergaß, als er von der linken hohen Schmalseite in scharfem Winkel gegen den Palazzo Pubblico hinuntersprengte, gehörig kurz zu halten; das Tier stürzte, der Reiter flog, die andern neun Pferde größtenteils über ihn weg. Während ihnen in einem Abstand ein herrenloser Gaul nachgaloppierte, wurde schnell ein blutüberströmter Körper aus der Bahn gezogen.

„Auf den Tribünen waren viele der schönen Damen einer Ohnmacht nahe und erwehrten sich nur mit Mühe der plötzlich vor ihren Augen schwankenden Finsternis; drinnen auf der Piazza ging ein dumpfes Murmeln des Entsetzens und Bedauerns durch das Volk. Angelika auf ihrem Faß zitterte und umschlang Hans fester; auch Hans fühlte, da er als Zuschauer zur Untätigkeit verdammt war, eine Beklemmung, wie er sie noch in keiner Schlacht empfunden hatte; doch ihre wie aller Augen folgten gebannt den übrigen Neun, die auf Leben und Tod dahinritten und schon zum ersten Mal das Ziel durchstürmt hatten. In wildester Hetzjagd sich der verhängnisvollen Stelle nähernd, stritten jetzt der blauweiße und der grüne Fantino miteinander um den Vorrang; in gleicher Höhe erreichten sie den scharfen Winkel, als der Grüne, der innen ritt, plötzlich so stark nach außen hielt, daß der Blauweiße nicht mehr an ihm vorbeikommen, aber auch nicht rechtzeitig zurückbleiben konnte und mitsamt seinem Tier an die Mauer des Palazzo gesleudert und zerschmettert wurde.

„Während Ros und Reiter leblos zu-

sammenbrachen, erhob sich auf der Piazza ein tausendstimmiges Wutgeschrei über die teuflische List, welches das Triumphgejauchze des grünen Quartiers wie die entsetzten Rufe von den Tribünen überhallte; von den Reitenden, die brüllend und peitschend wie Teufel auf ihren Tieren hockten, ging eine finstere Gewalt der Vernichtung aus und zog jedes Herz in ihren furchterlichen Wirbel herein. Eben durchsausten unter weitem Vorsprung des grünen Fantino die übrigen zum zweiten Mal das Ziel; und nun, wo es die letzte Runde galt, schwoll auf der Piazza, auf der Tribüne, den Balkonen, den Dächern das Gerufe zu einem ununterbrochenen, wild wogenden Stimmenmeer an, umso stärker, als sich von den Zurückgebliebenen der rotgoldene Fantino abtrennte und dem grünen, der sein Pferd versagen fühlte und mit schreckverzerrten Zügen Blüde hinter sich warf, wie ein Rächer immer näher kam. Fünf Pferdelängen vor der Königsloge erreichte er ihn und schlug ihm die Gerte übers Gesicht, sodaß er herabsank; und während die drei zunächst folgenden Pferde vor dem quer in die Bahn Geworfenen, der sich sofort wieder aufrichtete, scheuten und ihre Reiter ebenfalls den Sitz verloren, fiel schrill der Hammer auf die Zielglocke: der Rotgoldene war, einen wirren Knäuel von Menschen- und Tierleibern hinter sich lassend, mit einem wilden Siegesschrei und unter dem Jubel des Volkes, das nur noch die Größe der Tat sah, an Sigismunds flimmernden Blicken vorbeigeschürt; noch eine volle Runde mußte er sich wiederholt mit seinem ganzen Gewicht nach rückwärts in die Zügel werfen, ehe er das schäumende, zur bewußtlosen Naturkraft gewordene Tier wieder zur Besinnung und endlich zum Stehen brachte.

„Schon hatten die Quartiergenossen die Umzäunung übersprungen, umgaben und umarmten den zu Boden Gleitenden und entzogen ihm der Wut der Besiegten; das ermattete Pferd aber wurde von der entzückten Menge getätschelt, geführt und zuletzt in den Dom hinaufgetragen, wo der Erzbischof es segnen mußte. Auf der Piazza lief und rannte alles im Gedränge durcheinander: rasch wurde die die Men-

schenmasse wie eine Fessel zusammenhaltende Rembahn-Einhegung umgedrückt; und während die vielen Mütter, die über dem Schauspiel alles andere vergessen hatten, den schreienden Säuglingen ihre Brust reichten — gleichsam zum Zeichen dafür, daß nach dem kurzen Gewittersturm des Todes das still sich helfende Leben wieder in seine Rechte treten solle — begann der aufs höchste angestaute Strom des Volkes, wie aus einem von Erstarrung befreiten Herzen heraus, neuerdings durch alle Straßen der Stadt zu fluten. Wie nach einer großen Schlacht suchte ein jeder seinen Rastort, wenn er es nicht vorzog, gleich auf der Wahlstatt zu bleiben, wo die Röthe abermals in Tätigkeit traten, um den Nachschmaus zuzubereiten; doch wurde jetzt, da in den aufgereizten Gemütern der Kampfesfunke nachglomm, das behagliche Sichlagern da und dort durch eine tüchtige Keilerei gestört.

„Ein betrunkener Bauer versetzte mit einem Fluch auf das fremde Kriegsvolk Hans einen Faustschlag gegen die Brust, der die goldene Rapsel traf und ihn schmerhaft an etwas erinnerte, das er je länger je mehr vergessen hatte; zugleich zückte der Unhold in der andern Hand ein Messer. Angelika warf sich mit einem Angstschrei dazwischen, und in diesem Augenblick, wo sie den Geliebten in Gefahr sah, fühlte sie mit heftigem Erröten, wie ihre Liebe in dem leidenschaftlichen Wunsch aufflammte, sich ihm ganz hinzugeben; auch Hans schoß das Blut in den Kopf, aber der Gedanke an Angelika ließ ihn nicht nach dem kurzen Seitenschwert greifen, sondern dem Trunkenbold nur mit einem Griff, der ihm die Hand verrentte, das Messer entwinden. „Da, Mann! Ihr habt Euer Werkzeug verloren!“ rief er gingschäzig, indem er die Mordwaffe hinter den Aufheulenden warf; und unter dem rohen Gelächter der Zunächststehenden zog er die furchtlos zurückshauende Angelika halb mit sich fort, halb wurden sie durch das unaufhörliche Gedränge von selbst von dem Streitsüchtigen weggeschoben.

„Ueber der mitten in hochragenden Gebäulichkeiten eingebetteten Piazza lag — es kam ihnen erst jetzt zum Bewußt-

sein! — eine unbewegliche, schwül-dicke, von Staub und Ausdünstungen der Menschen und Tiere geschwängerte Luft, die ihnen das Atmen erschwerte. Worauf sie mit allen andern den ganzen Tag über gewartet hatten, das Wettrennen, war in wilder, grausiger Schönheit vorübergezogen, und die Befreiung von einer so großen seelischen Anspannung empfanden sie beide, namentlich Angelika, als qualvolle Leere; das durch die festliche Aufregung in ihr geweckte Sichhingeben-wollen hatte an den in unaufhörlicher Steigerung sich folgenden Ereignissen Halt und Leitung gefunden, jetzt aber war ihr, als seien tausend Fäden durchschnitten worden und ließen sie aus einer seligen Höhe herabstürzen, wo doch ihr ganzes Wesen noch nach oben flammte: wie von einem Schwundel erfaßt flammerte sie sich an Hans fest und suchte gleichzeitig in ihrem Herzen das erschütterte Bild ihres Glückes. Auch Hans fühlte zwiespältig: seit er den Faustschlag auf die goldene Rapsel erhalten hatte, sagte ihm eine nicht zu überhörende innere Stimme, daß zwischen der Macht, unter der seine jüngste Vergangenheit gestanden hatte, und dem Entschluß, mit dem er seine Zukunft zu gestalten gedachte, ein geheimer, feindseliger Gegensatz bestehé, der nur durch eine Opferhandlung aus der Welt geschafft werden konnte; und während er immer mehr darüber nachsann, wie das anzustellen sei, kam ihm das Volk, dessen auf einen Punkt gerichtete leidenschaftliche Aufmerksamkeit ihn noch vor kurzem — wie eine urgewaltige Einstimmigkeit den einzelnen Sänger — mitfortgerissen hatte, in seinem scheinbar planlosen Durcheinanderhaften wie ein mißtöniges Chaos vor.

„Noch einen letzten Blick warfen sie zusammen auf die Königsgemächer, wo Fackeln und Kerzen angezündet wurden und die den ganzen Tag über zugerüstete Buhlerei ihren Anfang nahm. Die Paare hatten sich gefunden und ließen sich den Gewinn des Abends, mochte er auch nicht immer den Träumen des Vormittags entsprechen, nicht länger verdrießen — je sinnlicher der Mensch ist, umso rascher und leichter lernt er vorliebnehmen; sein Partner bedeutet ihm nur den Anlaß zum

Genuß seiner selbst und besitzt keinen seelischen Eigenwert. Ja, während über dem staubigen Gewimmel farbiger Gestalten auf der Piazza und den die Luft durchschwirrenden Berichten von Toten und Verunglücten die mächtigen Zinnen des Palazzo Pubblico unbewegt dunkel auf dem reinen Abendhimmel standen, dessen Widerschein verklärend am Campanile glomm, waren selbst die senesischen Frauen, die bei allen guten Vorsäzen infolge ihrer veralteten Angriffsweise den fremden Schönen hatten weichen müssen, innerlich zur Ruhe gekommen: sie pochten auf einmal wieder stolz auf die hervorstechendste Eigentümlichkeit ihrer lieben guten Stadt, getreu dem Alten anzuhängen, und manche, die schließlich unter all den Männern ihren Ehegemahl am annehmbarsten fand, vergaß gern die Umwege, auf denen sie zu dieser beglückenden Erkenntnis gekommen war! Hans und Angelika aber, die sich im Verrauschen des tollen Jubels, der sie am Morgen zur Piazza gleichsam getragen hatte, unversehens wieder als zwei verliebte Menschenkinder erkannten, deren Glück ihnen selber nur erst in schwankenden Umrissen sichtbar war, strebten durch enge, hohe, erstickend heiße Straßen, inmitten eines drängenden, sich schiebenden und gröhrenden in der Gemeinsamkeit lebenden Festvolkes, krampfhaft vom Mittelpunkt der Fröhlichkeit weg, um in der Einsamkeit wieder zur Besinnung zu kommen. Sie atmeten auf, als sie endlich vor Porta Tusi hinaustraten und in einem lichten, hellgrünen Abendhimmel den feurig-goldenen, klar umrissenen Sonnenball wie mit einer großen Gebärde seiner selbst hinter die violettblauen Horizontlinien hinabsinken sahen ...

„Francesco, schenk ein! Es gibt für jeden von uns noch ein Glas: das letzte. Wenn ihr es gegen den Mond haltet, funkt es nicht so geheimnisvoll golden wie das erste? Aber wird es uns nicht noch früher schmecken, eben weil es das letzte ist? Auch ich nahe mich mit meiner Erzählung dem Ende; auch ich möchte ihrem Schluße all die Süße verleihen können, die einem letzten Glück innenwohnt ... Horcht, die Nachtigall singt wieder!

„Während Hans und Angelika von der

Stadt in den stillen, feierlichen Abend hinauswanderten, stürmte die wilde Bewegung ihres Blutes fast beängstigend auf ihre Seelen ein. Das eher einem erbitterten Kampfe gleichende Wettrennen hatte in Hans das Gefühl des Kriegers geweckt; und nun, wo alles wie ein Traum hinter ihm zurückwich, ohne Sieg und ohne Niederlage, kam er sich vor wie einer, der eine Tat versäumt hat. Angelika aber hatte zum ersten Mal nicht nur das bleiche Hinterher, sondern den gräßlich wilden, blutigen Tod vor sich gesehen: nun kostete sie umso mehr die unbegreifliche, immer wieder in Ungewißheit zitternde Wonne ihrer Liebeshoffnung. Am Wegesrand stehende Bäume legten ihre im beginnenden Dämmer zerrinnenden Schatten wie unwirkliche Stufen quer über die Straße und wandelten sie in eine Stiege um, auf der die durch das Schicksal Verbündeten einem in goldener Ferne ihrer wartenden Paradies zuzuschreiten schienen und immer häufiger fragend und antwortend, bittend und versichernd stumme Blicke miteinander tauschten.

„Sie spürten, wie inmitten ihres ziellosen Wanderns in ihnen selber ein Ziel gewuchs, das sich seit der ersten Begegnung ihrer Wünsche bemächtigt hatte und sie mit unwiderstehlicher Gewalt an sich zog; und diese Fülle der Empfindungen ließ sie zuletzt alles, was ihr Blick erreichte, als ein Sinnbild ansprechen. Während zu ihrer Rechten der westliche Himmel, aus dem die Sonne plötzlich verschwunden war, andauernd einen breiten, reinen Glanz zeigte, hatten sich vor ihnen, im Süden, riesenhaft dunkelrohende Wolkengebilde aufgetürmt; kaum waren die Schattenstufen auf der Straße verblaßt, so begann ein lautloses Metterleuchten die geballten Dünste immer aufs neue in ihren gebirgigen Umrissen und endlos sich verlierenden Taltiefen zu erhellen und den beiden Glücksuchern lockend den Abgrund des Alls zu öffnen. „Es ist, als ob man dem Himmel ins Herz schauen könnte!“ sagte Hans; es waren die ersten Worte, die sie sprachen, seit sie das Stadttor hinter sich hatten.

„Angelika erwiederte nichts, sondern schritt sinnend durch den tiefen Straßenstaub weiter; in den feinen Linien ihres

Gesichtes, des halb von den Locken verhüllten Nackens, des zart und doch adlig fest aus der Brust aufsteigenden Halses begann sich jene demutsvolle Lieblichkeit des aufblühenden Weibes zu offenbaren, das sich zum ersten Mal, von keiner andern Mutter als der Natur geführt, innerlich dem Manne naht. Es war eine Frage, die sie selbst nicht verstand, als sie nach einer Weile immer langsameren Wandelns zu Hans aufschauten und, indem sie seine Hand stärker fasste, die Worte über ihre zuckenden Lippen brachte: „Hast du auch schon einen Menschen getötet?“ Hans hatte das Gefühl, als werde ihm eine Fessel abgenommen. „Du Narrchen,“ rief er, stille stehend, und reckte den Arm aus, „ich bin ein Krieger und habe in acht Schlachten mitgefämpft! Wenn mich einer totschlagen will, komm ich ihm lieber zuvor; oder soll ich das nächste Mal stillhalten?“ Angelika tat einen leichten Schrei, zog Hans wieder mit sich fort und schmiegte sich dichter an ihn an; und wenn nicht andere Gedanken in ihm aufgestiegen wären, so hätte er bemerken müssen, wie ihre kleinen Brüste in immer tieferen Atemzügen auf und ab wogten, vielleicht von der dunklen Ahnung geschwollt, daß, wer Leben vernichten kann, auch Leben zu geben vermag.

„Hans aber hatte sich, als er der von ihm durchgemachten Schlachten gedachte, an etwas erinnert, das ihm früher immer gegenwärtig gewesen war, seit gestern aber nur noch selten und dann stets unvermittelt, rückweise ins Gemüt trat: er betastete sich durch sein Wams hindurch heimlich die Brust, und als er fühlte, daß die goldene Rapsel noch an ihrem Orte war, ging eine Erleichterung, aber auch eine Anklage durch seine Seele. War er nicht daran, Angelika das leuchtende Bildnis zu verraten, das sich im Lauf der Monate tief seinem Herzen eingeprägt, ihn stolz und frei gemacht und vor allem Schlamme des Daseins bewahrt hatte? Aber in demselben Atemzuge fragte er sich, ob es nicht ein heidnischer böser Zauber sei, was in dem Golde wohnte und eine so unbegreifliche Macht über ihn ausübte, daß er nicht davon loskam. Noch vor zwei Tagen war er zur Beichte gegangen, und wenn je in seinem Leben, so hatte er

in diesen zwei Tagen nichts Uebles getan oder auch nur gedacht; dennoch bedrückte ihn je länger je mehr das Gefühl, als ob er etwas von sich abladen müsse.

„Da stand es plötzlich so klar vor ihm, als habe dem unaufhörlich fragend in der wolfigen Höhe flimmernden Wetterleuchten in seinem Innersten eine Erleuchtung geantwortet: Entweder das Gold oder Angelika, kleinküttiger, schutzbedürftiger Göhndienst oder das Leben, das in so lieblicher Erscheinung zaghaft an seiner Seite schritt und dem er Kraft und das ihm Glück geben konnte! Eine jähre Aufwallung trieb ihn, die goldene Rapsel vom Halse zu reißen und weit fort zu schleudern — aber war nicht dem ihr eingegrabenen Bildnis eine seltsame Nehnlichkeit mit Angelika eigen? Und sein zweifelnd in der Dunkelheit umhertastendes Gemüt sah dort, wo er noch eben eine Verlockung zu unchristlichem Göhndienst gewittert hatte, das Wachten göttlicher Vorsehung. Durch dieses Bildnis hatte ihn eine gute Macht aus der Zerrüttung der Sinne herausgeführt; weil sein Wesen die Reue schheit dieses Antlitzes innig in sich aufgenommen hatte, war er durch den ersten Anblick Angelikas so sehr getroffen und zur Liebe zu ihr bewegt worden: der geheimnisvolle Schatz war eine Verheißung gewesen, Angelika war die warme, lebendig atmende Erfüllung.

„Dieses Hin und Her der Gedanken, das Hans erfüllte, war in seinen Gebäuden nicht ganz ohne Ausdruck geblieben; es hätte Angelika auffallen müssen, wenn der Widerstreit von jungfräulicher Scham und immer stärker aufglühender Liebesleidenschaft sie nicht in eine zunehmende Verwirrung versetzt hätte. Inzwischen waren sie zu dem draußen vor der Stadt liegenden Friedhof gekommen; sie sahen auf einmal vor sich die dichtgedrängten Zypressen, die in ihrem Schwarzgrün wie ein Trauergesang auf der totenbleich glühenden Himmelsferne standen. Das waren nicht mehr nur einzelne Finger, sondern viele Hände, die sich in den feinfühligen Wipfeln geheimnisvoll herwinkend zu bewegen schienen; und an der Pforte suchte ein Baum, dessen schlaffe, von zartestem Blättergrün geschwellte Zweige über das steinerne Gewölbe wie

Haar über ein weinendes Antlitz her- niederhingen, mit besonders sanfter Ueber- redung zum Eintritt zu versöhnen. „Komm, hier stört uns niemand!“ flüsterte An- gelika, die vor dem Drängen ihres eigenen jungen Blutes auf der Flucht war. Und sie stiegen die wenigen Steinstufen hin- auf, gingen langsam wie zwei, die sich nicht mehr viel zu sagen, wohl aber noch unend- lich viel Liebes zu tun haben, zwischen den Bäumen und Gräbern hindurch und setz- ten sich in der erhöhten Mauerecke, die über die Campagna hinweg einen Blick auf die Stadt bietet, auf eine steinerne Bank.

„Hier war Ruhe. Nach dem unend- lichen Erlebnis des Tages, das sie von einem Gefühl ins andere geworfen, von einem Ort zum andern getrieben hatte, fanden sie sich selber wieder, und in treu- licher Umarmung atmeten sie die laue, duftgewürzt in ihrem Rücken von den Fel- dern aufsteigende Abendluft. An dieser Stätte der Toten, die vor ihnen im fühlten Schutz der still versammelten Baumwipfel schliefen, verebbten die auf- geregten Stimmen ihrer Seelen, und die Stimmen der Erde wurden ihnen wieder vernehmlich: von der Stadt, die wie ein Glutherd nach verlodertem Feuer in der Nacht zurücklag, drang fern ein Schein von Lichtern, ein Hall von Stimmen her und warf in ihr seliges Blut das trübe Bild der Menschenwelt. Nachdem sie den ganzen Tag am Baum geschüttelt hatten, fielen jetzt die Früchte: oben im Königssaal die glänzen- den, aber wurmstichigen, deren Same nicht aufgeht; unten auf der Piazza und in den rauchigen Spelunken die gröberen Sorten, die sich immer vermehren, wenn sie auch ihren Sprößlingen nichts mit- zugeben haben als die Kraft, aus der heraus sie gezeugt werden.

„Fester umschloß Hans das arme Mäd- chen an seiner Seite, dem er es verdankte, daß er nicht dort war und wie früher ein unreines Glück haschte. Mitten in der dunkel dämmern den Gräbereinsamkeit, die sie umgab, entfleierte sich vor seinem Geist deutlicher denn je die langentbehrte Hei- mat, sein bergbachdurchrausches Tal und sein Haus am Wiesenhang. Laut sagte er: „Du wirst mein Land schon lieben können! Weißt du denn, was das süße Glück des

Frühlings und was Reichtum der Erde heißt? Bei euch ist alles so karg und dürftig! In meiner Heimat aber wirst du eines Morgens im hohen, tauseuchten Gras stehen, das dir bis an die Brust reicht, und über dir, Krone an Krone, ragen die Bäume im weißvorquellenden Blust ...“

„Angelika, die dann und wann Hans durchs Haar fuhr, hatte einem ähnlichen Traum nachgehängen und schloß ihn, wie sie jetzt ihre Gedanken und Gefühle sich begegnen sah, inniger in ihre Arme. Ihr war jene schöne, stille Reife eigen, die im Weibe aus dem tiefsten Wollen und doch wieder Dulden der Liebe bereits ein mütterliches Gefühl hervorpreisen läßt und damit seiner Leidenschaft die höchste Weihe verleiht; ohne zu wissen, was sie tat, nestelte sie Hans vorne das Wams auf und schlüpfte mit ihren Fingerchen hin- ein, sodaß es war, als klopfe sie scheu an die geheimnisvolle Pforte der Lust, die ihr zum ersten Mal aufgehen sollte. Sie fühlte sich so sicher und geborgen, daß in das unbewußte sehnliche Verlangen be- reits ein Sonnenstrahl aufatmender Be- friedigung hereinglänzte und ein seliges Lächeln auf ihr Antlitz zauberte; „Liebster,“ flüsterte sie, „ich muß dir etwas gestehen ... Wenn man mich so harte Arbeit tun ließ, teilte ich oft meine letzte Krumme Brot mit den Späßen; und ich gab nicht nach, bis sie mir auf die Hand flogen. Da hatte ich doch etwas, das zutraulich war zu mir! Ich aber dachte, es wäre noch viel schöner, wenn ich ein Kind auf den Armen halten könnte, wie ich es bei andern sah. Ich sagte es auch einmal: da lachten die Leute und rieten mir, ich solle zu einem Manne gehen. Das verstand ich nicht; und ich fürchtete mich immer sehr davor ... Nur vor dir fürchte ich mich nicht; und gelt, wenn ich dich recht lieb habe, so be- komme ich auch ein Kleines ...“

„Zwischen den Bäumen war das letzte Abendlicht verblichen; der hohe Himmel war dunkel, die Sternenpracht darin glänzender geworden — so, wie sie über uns sich wölbt, Freunde! — und in den Zypressen des Friedhofes, die ihr in düsterem Wächterbunde entgegenragten, begann der Nachtwind sein tränenseuchtes, von bitterem Menschenleid und seligstem Menschenglück schweres Ewigkeitslied zu

singen. In Hans Klang immer noch das liebliche Geplauder nach, in dem aus Angelika das Weib in so holden, kinderreinen Worten geredet hatte: er fühlte ihre Gegenwart als eine leise hauchende, ihn immer mehr durchdringende und mitentflammende Glut; und schon fragte er sich, wo und wie sie noch diese ganze Nacht miteinander verbringen sollten. Die innerste Gewißheit der Liebe, die nur der gegenseitige Besitz verleiht, vermochten sie sich nicht länger zu verfagen.

„Da spürte Hans, wie die Finger von Angelikas Hand, die immer noch seine Brust liebkoste, unter dem Wams an die Rapsel stießen. Aber bevor Angelika fragen oder er durch eine Handlung ihrer Frage zuvorkommen konnte, umfloß sie beide eine erstaunliche Silberhelle: über den Zypressenwipfeln war der volle Mond hochgestiegen und warf sein weißes kühles Licht auf die Mauer, auf ihre engverflochtenen Gestalten und auf die vielen grasüberwucherten Gräber. Zwischen den Kreuzen steckte da ein Helm und dort ein Degengriff und zeigte seltsam glänzend die Ruhestatt eines im fremden Land verstorbenen Kriegers oder rauslustigen Studenten an.

„Sie hatten sich, wie überrascht von dem großen stillen Auge des Nachthim-mels, voneinander getrennt und sahen sich an; eine Frage brannte in ihren Blicken und heischte Antwort, ein heißer Wille wollte Tat werden. Aber noch war ihnen, was sie innerlich verzehrte, nicht über die Lippen getreten, da ertönte von fernher durch das helle Dunkel eine tiefe, in Klage und Gebet ächzende Stimme — „Was ist das?“ fragte Angelika; und sie erhoben sich und schritten innen an der Mauer entlang in der Richtung, aus welcher der Ton kam. Auf einer nahen Anhöhe, von der eine kleine Kapelle im Mondschein sich abhob, glomm ein Licht.

„Ein Mönch, der betet!“ sagte Hans, nachdem sie eine Weile den wild in die Einsamkeit klängenden Unrufungen gelauscht hatten; dann rief er plötzlich: „Der soll uns zusammengehen!“ Sie fassten sich die Hände, wie zu einem gemeinsamen Wettkampf nach dem Glück; Hans vergaß, daß er auf der Steinbank seinen Helm hatte liegen lassen, Angelika aber vergaß in

ihrer Hingabe sich selbst. Sie eilten über die Gräber abwärts, zwischen den Bäumen hindurch: ihre pochenden Herzen hatten kein Gefühl für die dunkle Majestät des Ortes, ihr flüchtiger Fuß keine Empfindung für die niederziehende Macht der Erde. Als sie unter dem Tor hervorstürmten, streifte sie der Baum mit den schwank herniederhängenden Zweigen im Gesicht, als wolle er sie zurückhalten; aber sie achteten keines Zeichens mehr, sondern drangen nur noch, wundersam beschwingt, dem Licht entgegen. Ob es auch bald auf steinigem Pfad bergan ging, mit jedem Schritt wuchs ihre Kraft und leuchte froh ihr Atem; sie lachten und jauchzten.

„Die Kapelle war weiter entfernt, als sie dachten, und auf einmal verstummte die Stimme des Mönchs; er hatte die heilige Jungfrau um Schutz gegen die Anfechtungen des Fleisches angefleht und mit eben diesem Gebet dem in Liebe erglühten jungen Paar den kürzesten Weg zu einem Glück gezeigt, das er selber mit Schmerzen entbehrte, ob er auch schon lange nicht mehr daran glaubte. Hans und Angelika standen lauschend still: in dem eingetretenen Schweigen glitzerten ihrem aufschauenden Blick die Sterne silberner entgegen, und an Stelle der verklungenen einen Menschenstimme vernahmen sie tausendfältig die stumme Sprache der mit ihnen in Seligkeit erzitternden Welt; fest hielten sie sich die Hände, ihre Schläfen neigten sich gegeneinander, sodaß ihr Haar sich berührte, die Pulse ihres Lebens flogen hörbar. Aber kaum war die Welle des Erschauerns, des Entzückens über sie hingeflutet, so stiegen sie die Steinstufen weiter empor; näher und näher kam das Licht, das ihnen allein noch den Weg wies, und deutlich wurden in seinem Schein die Umrisse der kleinen Kapelle erkennbar: eine Ampel brannte an der Mauer vor einem eingenischten Muttergottesbild.

„Sie erschraßen fast, wie sie seitlich darunter, auf einer Bank, einen härtigen Mönch in strickumschlungener Kutte sahen, der ihnen aus glänzenden Augen einen Blick zuwarf. Wollte er hier noch die Ruhe der Welt genießen? Oder hatte er sie kommen sehen und machte sich seine Gedanken über den späten Besuch? Ohne

Zögern kniete Hans mit Angelika vor ihm nieder und bat in stammelnden Worten: „Frommer Vater, Ihr sollt uns segnen fürs Leben! Wir sind Brautleute und ertragen es keine Stunde länger, einander nicht angehören zu dürfen! Seht, schon seit heute morgen trägt mein Mädchen ihren Schmuck; jetzt ist unsere Liebe stärker geworden als unser Wille, den neuen Tag abzuwarten!“ — „Ja, ich will sein Weib werden!“ bekannte Angelika, deren Mut sich an der Leidenschaft des Geliebten zu rücksichtsloser Offenheit entflammt. „Er hat mich aus Not und Elend herausgerissen; ich gehöre nur ihm an, jetzt und in Ewigkeit! Niemand hat ein Recht auf mich: morgen folge ich ihm in seine Heimat!“ Und sie schmiegten sich Haupt zu Haupt aneinander und waren nur noch ein Blick und eine Bitte.

„Der Mönch saß da und betrachtete die vor ihm Knieenden, die die wilde Woge der Weltlust in seine Einsamkeit heraufgeschleudert hatte. Schon oft war an ihn, wie an so viele seines Standes, das Unsinnen sofortiger Vermählung gestellt worden, meistens unter Verheißung reicher Geschenke, und etliche schlimme Erfahrungen hatten ihn vorsichtig gemacht; hier

aber sah er sogleich, daß kein vornehmes Paar, das gegen den Willen der Eltern sich zueinander finden wollte, seinen Segen erflehte, und es hätte nicht erst des Berichtes Angelikas von ihrem Unstern bedurft, um ihm zu beweisen, daß ihr Glück keinem Menschen etwas nahm: die Wahrheit und gläubige Zuversicht, die aus den beiden Gesichtern leuchtete und aller Vergänglichkeit Hohn sprach, sagte ihm genug und rührte wundersam sein Herz. Schon hatte Hans, der sein Schweigen nicht verstand, ein drohendes Wort bereit, da erhob er sich und sagte: „So kommt mit mir zum Altar!“ Über Angelika bebte zusammen, als sie durch die aufgestoßene Türe das dunkle Innere der Kapelle schaute, und flüsterte: „Nein, hier! Wo Ihr gebetet habt, frommer Vater! Gott ist überall!“, und Hans fügte in beschwörendem Tone hinzu: „Wir stehen nicht auf, bevor Ihr uns gesegnet habt!“

„Da kehrte der Mönch zurück; und vor der schwach von der Ampel erleuchteten Muttergottes mit den sieben Schwertern im Busen legte er Hans und Angelikas Hände ineinander und hielt sie fest, während sie beide mit frohen, vertrauenden Augen an seinem Antlitz hingen.

(Schluß folgt).

Wohl fiel schon Blatt um Blatt . . .

Wohl fiel schon Blatt um Blatt in unserm
Garten,
Wir aber wollten hoffnungsfroh noch warten
Auf eines späten Knöspelns kurzes Blühen —
Da raffte eine helle Nacht es jäh dahin.

Als deine frommen Augen feucht von Tränen,
Ließ ich dein Haupt an meine Brust sich lehnen,
Nahm deine lieben Hände in die meinen,
Doch Tränen hatt' ich nicht mehr, um mit dir
zu weinen.
Carl Senn, Basel.

Madleh.

Novelle von Carl Senn, Basel.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Andern Tags machte sich Willem nach dem Pintlihof auf, der eine Strecke weiter oben auf der andern Seite des Hanges lag. Als er nach einer Stunde von dort zurückkehrte, den Tragkorb mit den Erdäpfeln am Rücken, brannte auf seiner Stirne der helle Zorn. Nicht einmal Zeit nahm er sich, seine Last auf den Boden zu setzen. Geraden Weges stürmte er hinter das Häuschen, wo er sein Weib mit der Wäsche

beschäftigt wußte. Heiß leuchte ihm der Atem aus der Brust heraus. Wie er Madleh gegenüberstand, brach er los: „So eine bist also . . . du . . .“ Seine Wut ließ ihn nicht mehr Worte finden. Mit beiden Händen fuchtelte er in der Luft herum. Seine Züge waren verzerrt, und seine Augen quollen weit aus den Höhlen hervor. „Eine so gottlos elende Schuldenmacherin muß ich zum Weib haben!“